

Lawrence Grossberg

Vorwort

2002

<https://doi.org/10.25969/mediarep/13169>

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Grossberg, Lawrence: Vorwort. In: Rainer Winter, Lothar Mikos, Udo Göttlich (Hg.): *Die Werkzeugkiste der Cultural Studies. Perspektiven, Anschlüsse und Interventionen*. Bielefeld: transcript 2002, S. 9–14. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/13169>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:

<https://doi.org/10.14361/9783839400661-prf>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Non Commercial - No Derivatives 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/>

Vorwort

LAWRENCE GROSSBERG

Vor einigen Jahren stellte ein eng befreundeter Kollege eine beiläufige Bemerkung (eigentlich eine Fußnote) in Frage, mit der ich sinngemäß gemeint hatte, es gäbe in Frankreich keine Cultural Studies, obwohl die französische Kulturtheorie einen enormen Einfluss auf die Cultural Studies gehabt hätte. Mein Freund, Charley Stivale, brachte einige aufschlussreiche Argumente an. Vor allem wies er darauf hin, dass ich mit vielen der Arbeiten aus Frankreich einfach nicht vertraut wäre, und zwar, weil sie entweder nicht übersetzt waren oder aber keine an Cultural Studies Interessierte außerhalb Frankreichs anzusprechen schienen (und auch nicht entsprechend vermarktet worden waren). Wichtiger aber ist, dass er den in meiner Beurteilung enthaltenen Widerspruch in Frage stellte. Denn ich hatte ja schließlich schon seit mehreren Jahren behauptet, dass die Cultural Studies eine radikal kontextuelle Herangehensweise an den Stellenwert von diskursiven Praktiken bei der Bildung und Umbildung sozialer Machtzusammenhänge darstellen. Und daher müssen die Cultural Studies an sich auch kontextuell verstanden werden. Das Erscheinungsbild der Cultural Studies, die spezifischen theoretischen, analytischen und methodologischen Umriss und Praktiken, die sie in jedem Fall bestimmen, sind sowohl vom Kontext ihrer eigenen Produktion als auch von jenem Kontext abhängig, auf den sie sich beziehen. Und wenn dem so ist, wie kann man sich dann bereits im Vornherein sicher sein, woran die Cultural Studies zu erkennen sind? Wie weiß man, ob es sich bei einer bestimmten Studie um Cultural Studies handelt, um ein in einer

angemessenen Weise kontextuell bestimmtes politisch-intellektuelles Projekt? Nichtsdestotrotz gibt es eine imaginäre Geografie der Cultural Studies – oder vielleicht auch mehrere solcher Geografien. Karten dieser Art ermöglichen uns angeblich ein Wissen darüber, wo und wann Cultural Studies stattgefunden haben, wo und wann sie stattfinden, stattfinden könnten und vielleicht auch betrieben werden sollten. Gleichzeitig gibt es zumindest einige Mythen über die Ursprünge der Cultural Studies und ihre Verbreitung, und wahrscheinlich noch viele andere Mythen, die erst noch erzählt werden müssen. Bedeutsam sind nicht die Mythen selbst, sondern jene Auswirkungen, die sie auf die Praktiken der Cultural Studies haben. Denn welche Absichten auch immer im Spiel sein mögen, so werden Mythen doch letztendlich häufig als Erklärungen für »angemessene« Formen, Engagements, Paradigmen, Maßnahmen etc. betrachtet. Wichtiger aber ist, dass die gebotenen strategischen Mittel – Exemplare im Sinne Thomas Kuhns – zur Konstruktion oder Kommunikation spezifischer Ausformungen und Zusammenhänge der Cultural Studies schließlich zu einer Bestimmung der Grenzen unseres Vermögens führen können, Cultural Studies in neuen und unterschiedlichen Formen zu erkennen. Obwohl derartige Mythen für die imaginierte Geografie der Cultural Studies nicht bestimmend sind, können sie doch in letzter Instanz die Breiten- und Längengrade, die zentrifugalen und zentripetalen Vektoren, der Cultural Studies-Karten definieren. Diese Grade und Vektoren ordnen die vielfältigen Stellen, Gemeinschaften, Traditionen und Historien der Cultural Studies. Und leider verlief die Bildung dieser Grade und Bahnen bislang auch häufig gemäß vorhersehbarer Dimensionen, die an den Linien der imperialen und ökonomischen Macht des zwanzigsten Jahrhunderts ausgerichtet sind. Und die mythische Bedeutung der britischen Cultural Studies sowie der mehr allgemeine Einfluss der Cultural Studies aus den Vereinigten Staaten beruht sicherlich zu einem großen Teil auf der Hegemonie der englischsprachigen akademischen Welt und dem schieren Ausmaß ihres potenziellen Marktes. Natürlich sind eine bedeutsame Sprachgemeinschaft (und ein potenzieller Markt) allein noch nicht alles. Zwei weitere Beispiele mögen genügen, um dies zu veranschaulichen. In der letzten Zeit wurden sich diejenigen von uns, die nicht in der spanischsprachigen Welt leben, der Mannigfaltigkeit jener kraftvollen und produktiven Cultural Studies-Traditionen bewusst, die bereits seit einigen Jahrzehnten in Lateinamerika gedeihen. Wie andere Orte und

Traditionen auch sind diese Arbeiten als Antwort auf einzigartige historische und geografische Verhältnisse aus indigenen theoretischen und politischen Praktiken hervorgegangen. Daniel Mato hat jedoch behauptet, die Einheit der »lateinamerikanischen Cultural Studies« sei größtenteils ein von außerhalb aufgezwungenes Konstrukt, wenn auch die Aussichten auf Kooperation und Dialog bereits ansatzweise verwirklicht werden. Interessanterweise werden die bedeutsamsten Fachzeitschriften, die angeblich die englischsprachigen lateinamerikanischen Cultural Studies repräsentieren, nicht auf dem Kontinent selbst produziert. Andererseits musste sich Asien einer äußerst komplexen sprachlichen Vielfalt stellen, als es sich im Laufe des vergangenen Jahrzehnts seine eigene Bedeutung von »inter-asiatischen« Cultural Studies erarbeitete. Ungeachtet des starken Einflusses von britischen und amerikanischen Bildungseinrichtungen und Cultural Studies-Traditionen haben die asiatischen Cultural Studies durchwegs ein Engagement erkennen lassen, diese Einflüsse sowohl auf indigene intellektuelle Traditionen als auch auf spezifische politische Verhältnisse neu abzustimmen. Verglichen mit Lateinamerika werden die führenden Fachzeitschriften, die die englischsprachigen asiatischen Cultural Studies repräsentieren, großteils in Asien selbst hergestellt, wobei sich dies teilweise jedoch aufgrund der Tatsache erklären lässt, dass Englisch die Sprache ist, vermittels derer auch die verschiedenen Sprachgemeinschaften in Asien miteinander kommunizieren. All dies führt mich zur wohl am schwierigsten zu entwirrenden und zu interpretierenden regionalen Spielart der Cultural Studies: Europa. Obwohl die gegenwärtige politische Kritik dazu tendiert, die unterschiedlichen Nationalkulturen in einen Topf zu werfen (mit Begriffen wie »der Westen« und »Eurozentrismus«), ist es eine Tatsache, dass »Europa« ebenso sehr eine Abstraktion ist wie Asien oder Lateinamerika. Und will man die Anfänge der Cultural Studies in Europa begreifen, so darf man weder über die Problematik der Nationalsprachen noch über die verschiedenartigen Philosophie- und Kulturgeschichten und auch nicht über die einzigartigen politischen Probleme hinwegsehen, die den Kontext der Rezeption und der Produktion der Cultural Studies in jedem einzelnen Land Europas ausmachen. Es ist allgemein bekannt, dass beispielsweise die Anfänge der Cultural Studies in Großbritannien bis zu einem gewissen Grad eine Reaktion (größtenteils im Rahmen der Denkkategorien der eben erst entstandenen New Left) auf jenen Wandel sind, der für die Nachkriegsgesellschaft bezeichnend ist, in-

klusive einer »drohenden Amerikanisierung« (was die anhaltende zentrale Rolle der Kunst und der Literatur in vielen der frühen Arbeiten zum Teil erklären könnte). (In den Vereinigten Staaten gingen andererseits verschiedene Artikulationen von Cultural Studies teilweise mit unterschiedlichen Versuchen einher, den »amerikanischen Exzeptionalismus« zu theoretisieren und zu politisieren.) Viele der nicht in Europa lebenden Vertreter der Cultural Studies sind sich wenigstens der starken Präsenz der Cultural Studies in den nordischen Ländern bewusst (obwohl sie vielleicht nicht im gleichen Maße von den sehr unterschiedlichen Formen wissen, die diese beispielsweise in Finnland und Schweden angenommen haben); weniger sind sie sich jedoch wohl der in Italien geleisteten Arbeiten und noch weniger der Situation auf der Iberischen Halbinsel bewusst. Erst neulich habe ich von Intellektuellengruppen gehört, die über Osteuropa verstreut das Banner der Cultural Studies ergriffen haben. Ich habe das Gefühl, dass die Cultural Studies in diesen Nationen im Gegensatz zu Frankreich (einmal angenommen, Charley Stivale hat Recht) stark von den angloamerikanischen Cultural Studies beeinflusst worden sind (wie auch von anderen englischsprachigen Arbeiten sowie von der französischen Theorie). Das heißt nicht, dass diese Kreise einfach nur die Modelle der britischen oder amerikanischen Cultural Studies kopiert haben, denn sie alle haben diese Arbeit auf ihre eigenen institutionellen und politischen Anforderungen abgestimmt. Es gibt eine merkbliche Lücke in dieser allzu kurzen Würdigung der Cultural Studies in Europa: Deutschland und Österreich. Ich maße mir nicht an, etwas über die Entwicklung der Cultural Studies im deutschsprachigen Europa zu schreiben, und gestehe, dass ich dieses Vorwort mit einem bestimmten Maß an Beklommenheit verfasste. Ich kann Ihnen nur etwas von meiner Einschätzung geben, die auf meiner eigenen Erfahrung und Teilhabe basiert, die ich während des letzten Jahrzehnts hauptsächlich in Österreich machte. Natürlich tauchten die Cultural Studies im vergangenen Vierteljahrhundert immer wieder kurzzeitig in den deutschsprachigen Nationen auf, aber ganz egal, ob nun die spürbaren Folgen der Nazizeit, die alten Traditionen des kulturellen Elitedenkens in der deutschen akademischen Welt, die enorme Macht und das Prestige anderweitiger politisch-intellektueller Traditionen oder andere Faktoren (vielleicht auch eine Kombination dieser Elemente) im Spiel waren, so schienen diese Gelegenheiten bereits vertan, noch bevor die Cultural Studies in welcher Form auch

immer Fuß fassen konnten. Obgleich einige wenige Cultural Studies-Nester überleben konnten (beispielsweise Rolf Lindner in der Ethnologie, Roman Horak in der Populärkultur und Peter Wicke in der Populärmusik), blieben sie doch größtenteils isoliert. Aber diese Situation wandelt sich sehr rasch, was auch im vorliegenden Buch dokumentiert und beschrieben wird. Es ist nun beinahe ein Jahrzehnt her, dass ich zu meinem ersten von zahlreichen Besuchen nach Wien eingeladen wurde und auf einen lebhaften Kreis politisch engagierter, zum Großteil junger Intellektueller stieß. In den meisten Fällen bildeten die angloamerikanischen Cultural Studies nicht den Ausgangspunkt ihrer Arbeit. Viele von ihnen besaßen eigene wissenschaftliche und intellektuelle Traditionen (marxistische Arbeitergeschichte, Sozial- und feministische Historie, Kultursociologie, Kunst etc.) und doch begeisterten sie manche jener grundlegenden Positionen, die sie in den besten Arbeiten der britischen und amerikanischen Cultural Studies erkannten, unter anderem die Kontextualität und Politisierung der Wissensproduktion, das anti-elitäre Engagement für das Populäre und Alltägliche sowie eine optimistischere (weil weniger gesicherte) Sicht auf historische Zukunftsaussichten. Deshalb halfen die Cultural Studies (in Form ihrer englischsprachigen Spielarten) dabei, unterschiedliche politische Entwicklungen und intellektuelle Arbeiten zusammenzuführen und für alle einen Diskurs, ein Bezugssystem und ein Projekt bereitzustellen. Seither sind die angloamerikanischen Cultural Studies in einer wahrlich dialektischen Weise nicht nur deutlich einflussreicher, sondern auch weniger bestimmend geworden, während die einzigartigen Kräfte, Historien und politischen Herausforderungen Österreichs ihren Einfluss auf das Erscheinungsbild der deutschen Cultural Studies ausgeübt haben. Zum Teil beruht diese Einzigartigkeit auf der Tatsache, dass sich die Cultural Studies in Österreich außerhalb der Universität entwickelt haben (was durch eine Reihe von mit Regierungsgeldern unterstützte Institutionen und Initiativen gefördert wurde) und gerade erst – nach einem Jahrzehnt – in die akademische Welt einzudringen beginnen. Zur selben Zeit hatte sich in einigen wenigen deutschen Universitäten eine parallele Entwicklung abgespielt. Auch in Deutschland entstand eine kleine aber eindrucksvolle Gemeinschaft von Cultural Studies-Vertretern, die im Wesentlichen die politischen Bedeutungen und Möglichkeiten der Massenmedien und der Populärkultur ausloten wollten. Es überrascht nicht, dass die britischen Cultural Studies (und ihre an anderen Orten

entstandenen Spielarten) einen starken Einfluss auf diese Arbeiten hatten, aber auch hier werden die Cultural Studies – wie aus den verschiedenen, von dieser Gruppe produzierten Sammelbänden aus der letzten Zeit ersichtlich wird – durch eigenständige intellektuelle, wissenschaftliche und politische Traditionen, Projekte und Vektoren abgewandelt. Schließlich begannen sich diese beiden Entwicklungslinien – die deutsche und die österreichische – erst in den letzten Jahren zu vereinen, und hier liegt auch das bedeutsamste Ziel des vorliegenden Buches, das von ihm dokumentierte Ereignis. Dieses Zusammenlaufen bedeutet, dass die Zukunft der deutschen Cultural Studies so wie eh und je offen ist und neue Gelegenheiten eröffnet, die sich auch noch vor wenigen Jahren niemand hat vorstellen können. Sowohl Deutschland als auch Österreich sind bedeutsame Schauplätze für Cultural Studies-Arbeiten, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen. Deutschland ist offensichtlich ein historischer Hauptschauplatz, und zwar sowohl in politischer als auch in philosophischer Hinsicht, aber auch in der Zukunft, die Europa ist, wird dieses Land ein Hauptschauplatz sein. Österreich bringt seine eigenen Traditionen und Zukunftsaussichten mit ein, aber auch seine traditionelle Position an der Schnittstelle von West- und Osteuropa, was nicht minder bedeutsam ist. Und weil eben dieser Unterschied besteht, ist der Dialog zwischen den in diesen beiden Nationen entstehenden Arbeiten – die Anfänge der deutschsprachigen Cultural Studies – wichtig und vielversprechend, mit all jenen Ambiguitäten, die die widersprüchliche Position des Westens kennzeichnen. Noch bedeutsamer jedoch ist es, dass sich, während diese emergente und andersartige Cultural Studies-Formation in Entwicklung begriffen ist, ihre intellektuellen und politischen Stimmen an der bereits rasch wachsenden Reihe von Gesprächen beteiligen werden, die Cultural Studies ausmachen. Und nur auf diesem Weg können die Cultural Studies ihre eigene Zukunft haben – eine Zukunft, die sich der wandelnden Gestalt der Welt stellen können, so wie der Position des Lokalen in den Wirrnissen des Globalen.

Aus dem Englischen von Thomas Hartl